



Rudolf Hoppe (Hg.)
Michael Reichardt (Hg.)

Lukas – Paulus – Pastoralbriefe
FS Weiser zum 80. Geburtstag
(Stuttgarter Bibelstudien, 230)

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2014
392 S., 29,90 €
ISBN 978-3-460-03304-7

Torsten Jantsch (2018)

Die vorliegende Festschrift ehrt Alfons Weiser SAC (geb. 1934) zu seinem 80. Geburtstag, der bis zu seiner Emeritierung Professor für neutestamentliche Exegese an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar war. Die Themen des Bandes nehmen auf die in Weisers Forschung besonders prominenten Felder Bezug, wie die Herausgeber im Vorwort beschreiben (9f.) und ein Verzeichnis ausgewählter Schriften des Jubilars (389) zeigt. Der Jubilar hat sich um die Themen synoptische Evangelien und Jesustradition, besonders das Lukasevangelium, verdient gemacht, weiterhin um die Apostelgeschichte (die er kommentiert hat: ÖTBK 5/2, 1985), die Pastoralbriefe (darunter besonders 2 Tim, den er kommentiert hat: EKK 16/1, 2003), um Aspekte der Theologie des Neuen Testaments und die Ekklesiologie des Neuen Testaments. Siebzehn Aufsätze von katholischen und evangelischen Neutestamentlern erörtern, oft unter konkreter Bezugnahme auf Weisers Veröffentlichungen, aktuelle Aspekte aus den Gebieten lukanisches Doppelwerk, Paulus und Paulusrezeption sowie Pastoralbriefe. Zwei weitere Beiträge weiten den Blick auf die Bereiche der Ethik und der Seelsorge.

Den umfangreichsten Teil des Bandes bilden acht Beiträge zum lukanischen Doppelwerk (11–159). Michael Reichardt (13–38) vergleicht die Erzählungen von Taufe Jesu und Geistempfang in Mk 1,9–11 und Lk 3,21f. miteinander und bringt sie mit Erzählungen von Taufen und vom Geistempfang in der Apostelgeschichte (1,4–8; 2,1–13.14–41; 8,4–25; 10,1–11,18; 19,1–7) ins Gespräch. Dabei zeigt sich, dass Lukas sich mehrfach auf die Verheißung der Geisttaufe durch Johannes den Täufer in Lk 3,16 zurückbezieht (explizit in Apg 1,10; 11,16), womit Lk 3,16 eine das ganze Doppelwerk überspannende Prolepse darstellt. Alfons Weisers Interpretation, dass

Taufe und Geistempfang in der Apostelgeschichte einander zugeordnet sind, wird hier bestätigt. Claus-Peter März geht auf Mahlgemeinschaften Jesu im Lukasevangelium ein (39–51) und arbeitet dabei insbesondere den Aspekt der Offenheit der Mahlgemeinschaften heraus, in dem sich die Grenzen überschreitende Gottesherrschaft zeigt. Sebastian Schneider erörtert die Funktion von Apg 1,8 im Rahmen der Apostelgeschichte (53–69). Dabei lehnt er die verbreitete Sicht ab, dass Apg 1,8 eine Inhaltsangabe der Apostelgeschichte sei. Die Formulierung ἕως ἑσχάτου τῆς γῆς in Apg 1,8 übersetzt er nicht wie üblich „bis zum Ende der Erde“, sondern „bis zum Ende des Landes“, nämlich Israels – und dies deckt lediglich die Erzählung von der Wirksamkeit der Apostel in Apg 1–12 ab. Die Apg 1,8 korrespondierende Aussage in Apg 13,47 ist der Auftrag des Paulus, das Evangelium bis ans Ende der Erde (hier ἕως ἑσχάτου τῆς γῆς) zu verbreiten – was Lukas in Apg 13–28 erzählt. In lockerem Anschluss an Apg 5,29 erörtert Heribert Niederschlag (71–83) systematisch-theologische Aspekte der katholischen Lehre vom Gewissen und zeigt anhand eines neuzeitlichen Martyriums die Konsequenzen einer Gewissensentscheidung auf: Franz Reinisch (1903–1942), wie Alfons Weiser Pallotinerpater, wurde von den Nationalsozialisten hingerichtet, weil er als einziger katholischer Priester den Treueeid auf Adolf Hitler verweigerte. Die Platzierung dieses Beitrags an dieser Stelle ist allerdings etwas überraschend. Christian Blumenthal (85–114) verfolgt das Thema der göttlichen Basileia in der Apostelgeschichte anhand von Apg 14,22; 19,8; 20,25; 28,23; 28,31. Durch die Verbindung narratologischer Methodik mit der spatialen Perspektive zeigt er, dass die Konzeption der Basileia als Scharnier „bei der Zuordnung von Erde und Himmel“ in der lukanischen Erzählung fungiert (113). Die Basileia wird nicht als eine zeitlich-zukünftige Größe, sondern als bereits gegenwärtiger Heilsraum im Himmel interpretiert, der Bedeutung für die Gegenwart der Gläubigen hat. Ulrich Busse (115–127) untersucht die Perikope von Paulus in Beröa (Apg 17,10–15) im Hinblick auf das lukanische Schriftverständnis. Entscheidend ist demnach, dass Lukas ein „pneumatisches Schriftverständnis“ hat (126): der heilige Geist öffnet das Verständnis der heiligen Schriften. Jenen Juden, die sich dieser Botschaft verweigern, wird eine Schonfrist bis zum Ende der Heidenmission eingeräumt (vgl. Lk 13,6–9). Heinz Giesen (129–143) vergleicht die Erzählungen über Apollos (Apg 18,24–28) und die Jünger Johannes des Täufers (19,1–7) miteinander, die beide in Ephesus spielen. Dabei zeigt sich, dass für Lukas christliche Taufe und Geistempfang zusammengehören und Christentum ohne Geistempfang undenkbar ist. In Apg 18,24–19,7 begegnen Sympathisanten Johannes des Täufers, was die heilsgeschichtliche Kontinuität zwischen Judentum und Christentum verdeutlicht. Bernd Kollmann (145–159) interpretiert die Erzählung von Paulus vor Agrippa II. und Berenike (Apg 25,13–26,32) vor ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund. Es zeigt sich, dass Lukas seine Erzählung nicht „aus dem Nichts erfindet“ (159), sondern historisch informiert ist. Die geschichtlichen Informationen gestaltet Lukas zu einer Erzählung, in der der geehrte jüdische König Agrippa II. und dessen Schwester Berenike zu den „ranghöchsten Zeugen für die Unschuld des Paulus und damit des gesamten Christen-

tums“ werden (159). Die skandalösen Aspekte der Biographie der Berenike (ihre Affäre mit Titus) übergeht Lukas dabei geflissentlich.

Paulus und seine Rezeption in der Apostelgeschichte und in den Pastoralbriefen thematisieren vier Beiträge des Bandes (161–229). Christoph Heil (163–178) stellt die Rezeption der paulinischen Rechtfertigungstheologie in der Apostelgeschichte und in den Pastoralbriefen dar. Eine Analyse von Apg 13,38f.; 15,9–11 zeigt, dass Lukas die paulinische Rechtfertigungstheologie bekannt war, dass er sie jedoch seinen eigenen theologischen Interessen entsprechend anpasst. Die Rechtfertigungsterminologie hat für Lukas keine tragende Bedeutung mehr. In den Pastoralbriefen nehmen Tit 3,4–7; 2 Tim 1,9 zwar Elemente der paulinischen Rechtfertigungsterminologie auf – jedoch ist deren Zusammenhang nicht mehr präsent, so dass die Formulierungen zu Bausteinen in anderen Kontexten werden. Insbesondere der paulinische Zusammenhang der Rechtfertigungsterminologie mit der Israelproblematik gerät in der späteren Rezeption (außer in Apg 15,9–11) aus dem Fokus. Rudolf Hoppe (179–197) vergleicht das Selbstzeugnis des Paulus im 1. Thessalonicherbrief mit den Nachrichten über sein Wirken in Thessalonike in Apg 17,1–9. Er macht deutlich, dass beide Quellen – auch das paulinische Selbstzeugnis – Interpretationen historischer Vorgänge darstellen. Paulus betont die Ausstrahlung der Gemeinde trotz Bedrängnissen durch die heidnische Umwelt. Lukas stellt demgegenüber den missionarischen Erfolg in Thessalonike als viel begrenzter dar, betont jedoch die Wirkung insbesondere unter der gesellschaftlichen Elite, was Teil seines idealisierten Paulusbildes ist. Am Schluss folgt eine Rekonstruktion der historischen Ereignisse (197). Franz-Josef Ortkemper (199–214) beschäftigt sich mit der paulinischen Ekklesiologie. Anhand von 1 Kor 12–14; Röm 14–15; Gal 2,11–14 zeigt er, dass Paulus eine große Offenheit in Bezug auf die Vielfalt der Gestaltungen des Glaubens in praktischen Fragen des Zusammenlebens in der Gemeinde hatte, dass diese Offenheit jedoch dort Grenzen fand, wo die Wahrheit des Evangeliums bedroht war. Margareta Gruber (215–229) stellt den Ursprung und die Rezeptionsgeschichte der Triumphmetapher in 2 Kor 2,14 dar. Vor dem Hintergrund einer Motivanalyse interpretiert sie die Metapher so, dass Paulus als Gefangener im Triumphzug präsentiert wird: Der Gefangene ist auf dem Weg in den Tod, und diese Todesexistenz des Apostels vermittelt Leben, indem die Verkündigung den Wohlgeruch der Anwesenheit Gottes in der im Kreuz Christi sichtbaren Liebe verbreitet. Im Laufe der Rezeptionsgeschichte (von den Acta Pauli über altkirchliche Märtyrerberichte und Origenes bis Johannes Chrysostomos) verschiebt sich die Interpretation der Metapher in 2 Kor 2,14: Paulus ist nun nicht mehr der Gefangene im Triumphzug, sondern selbst der Triumphator.

Den zweiten deutlichen Schwerpunkt des Bandes bilden sechs Beiträge zu den Pastoralbriefen (231–369). Zunächst erörtert Ingo Broer in einem forschungsgeschichtlich orientierten Beitrag (233–252) die Frage, ob das Phänomen der neutestamentlichen Pseudepigraphie eine Täuschungsabsicht impliziert und darum mora-

lisch fragwürdig ist (vgl. A.D. Baum, M. Frenschkowski) und erklärt daraufhin die literarischen Fälschungen im Neuen Testament psychologisch: Die „abgrundtiefe Überzeugung von der Wahrheit und der alleinigen Berechtigung der eigenen Glaubens-Überzeugung [sic!]“ (252) rechtfertigt für Verfasser die Wahl des Mittels der Pseudepigraphie. Lorenz Oberlinner beschäftigt sich mit der Frage nach dem Anspruch des pseudepigraphischen Verfassers der Pastoralbriefe (253–270) und argumentiert, dass sich die Wahl der Person des Paulus als fiktiver Verfasser der Dominanz der Paulustradition verdankt: „Wer immer in dieser Zeit die christliche Botschaft verkündigte, kam an Paulus nicht vorbei“ (269); eine Beziehung zu Paulus oder einer Paulusschule kann daraus nicht erschlossen werden. Die Wahl der Adressaten (Timotheus und Titus) entspricht der favorisierten Gemeindekonzeption des einzelnen Episkopen an der Spitze der Gemeinde. Für die Akzeptanz der Botschaft ist die Authentizität zweitrangig, weil die enthaltene Botschaft „orthodox“ war und Antworten auf Fragen der Gegenwart gaben. Hans-Ulrich Weidemann beschäftigt sich mit der rhetorischen Funktion des Männlichkeitsideals in den Pastoralbriefen (271–301). Demnach setzen sich die Pastoralbriefe mit einem asketischen (und damit in antiker Lesart „männlichen“) Glaubensideal auseinander, das insbesondere auf Ehelosigkeit zielte. Problematisch ist dabei, dass sich diese Position durchaus auf den historischen Paulus berufen kann (vgl. etwa 1 Kor 9,24–27). Diesen Gegnern setzen die Pastoralbriefe den *pater familias* als vorbildliches Männlichkeitsideal entgegen: Die Männer in der christlichen Gemeinde sollen die nichtchristlichen Männer der Polis nach den Idealen der griechisch-römischen Ethik für Ehemänner und Väter sogar übertreffen. Hermann von Lips (303–314) geht auf die Darstellung des Paulus als „erster“ (πρῶτος) Sünder und Empfänger von Gottes Gnade in 1 Tim 1,15f. ein. Mit diesem Motiv wird eine besondere Autorität des (fingierten Autors) Paulus begründet, weil er *mehr* Sünder ist als alle anderen Menschen und daher auch *mehr* als alle anderen die Gnade Gottes erfahren hat, so dass der Paulus der Pastoralbriefe als Garant der apostolischen Tradition erscheint. Michael Theobald (315–338) zeigt in der Paraklese für die Reichen in 1 Tim 6,17–19 Parallelen zu Passagen in Hebr (13,15f.), in der Didache (10,2–5), bei Justin (1 Apol 13,1f.; 67,1f.8; Dial. 41,1) und Irenäus (Adv. haer. IV,18,6) auf. Gegenüber der Position, dass der individualethische Ansatz der Paraklese die sozialetische Problematik des Reichtums übergeht (so L. Oberlinner u.a.), argumentiert Theobald, dass in 1 Tim 6,17–19 Topoi der Eucharistie aufgenommen werden, die auf die sozialetische Dimension des Reichtums hinweisen: „Weil der Schöpfer den Menschen ‚alles reichlich zum Genuss gewährt‘, müssen gerade die Begüterten in der Gemeinde dafür Sorge tragen, dass alle daran teilhaben“ (338). Jens Herzer (339–369) evaluiert die Informationen zum Ende des Paulus in der altkirchlichen Literatur (1 Clem 5,5–7; Canon Muratori 35–39; die apokryphen Acta Petri und Pauli; Euseb von Caesarea [Hist. eccl. II 22,2]) und kommt zum Schluss, dass alle diese Quellen von den neutestamentlichen Prätexten Röm 15 und Apg 28 abhängig sind und die dort zu findenden Informationen auf je eigene Weise weiterspinnen. Dass Paulus die in Röm 15,23–28 angedeutete Spanienmission

durchgeführt hat und darauf eine zweite Gefangenschaft in Rom folgte, ist eine literarische Fiktion. Im Gegensatz dazu stellt 2 Tim 4 ein authentisches Resümee des Apostels in Lebensgefahr dar. Herzer hält also (entgegen dem Konsens in der deutschen Forschung) 2 Tim für ein authentisches Schreiben des Paulus, auf das die deuteropaulinischen Briefe 1 Tim und Tit Bezug nehmen; dies bedeutet zugleich, dass es nach Herzer kein einheitliches *Corpus pastorale* gibt.

Einen praktisch-theologischen Ausblick bietet der Beitrag von Doris Nauer über die Geschichte der Seelsorgelehre im 20. und 21. Jahrhundert und den Wandel der prägenden Seelsorge-Paradigmen (373–387). Den Abschluss des Bandes bilden ein kurzes Verzeichnis wichtiger Schriften von Alfons Weiser (389) sowie eine Liste der Verfasser der Beiträge (391f.).

Diese Festschrift stellt eine lehrreiche Anthologie aktueller Entwicklungen in der Forschung dar und ist von jedem mit Gewinn zu lesen, der sich besonders für das lukanische Doppelwerk, für die Paulusrezeption in der Apostelgeschichte sowie für die Pastoralbriefe interessiert. Insbesondere der Abschnitt zu den Pastoralbriefen weist eine bemerkenswerte Geschlossenheit auf, weil hier eine Reihe von Aufsätzen ineinander greifen. Auf Register, die den Band erschließen, haben die Herausgeber verzichtet.

Zitierweise: Torsten Jantsch. Rezension zu: *Rudolf Hoppe. Lukas – Paulus – Pastoralbriefe. Stuttgart 2014*
in: bbs 6.2018 http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Hoppe_FS-Weiser.pdf